

Sechs Uhr fünfundvierzig, Horn.

Von Johannes Metzmaier

Es ist sechs Uhr fünfundvierzig. Der kleine Wecker läutet. Es ist kein richtiges Läuten, eher ein Piepen oder Zwitschern. Elisabeth Charlotte hat heute ihr Vorstellungsgespräch im Paracelsusspital .

Es sind schon mehrere Wochen vergangen, seit sie sich für die Stelle als Pflegefachfrau in Richterswil bewarb.

Von Aussen hatte sie das Spital schon angesehen und war sofort von seiner Ausstrahlung und Lage angetan. Einfach hineinzugehen, traute sie sich nicht. Die Fahrt nach Richterswil hatte sie damals mit einem Besuch bei Freunden im Emmental verbunden. Ausgerechnet dort musste sie ihr Auto mit Getriebeschaden in einer Garage zurücklassen. Es konnte auch bald repariert werden, dauerte aber 2 Tage. Der Leihwagen war im Vergleich zu ihrem Golf riesig. Das Einsteigen über eine Treppenstufe musste erst geübt werden. Etwas Anlauf half. Am Lenkrad hatte man einen guten Verkehrsüberblick. Richtig beeindruckend war dann der Blick von der Spitalterasse zum Zürisee und den Bergen darum. Den Säntis weit im Hintergrund kannte sie schon. „Alleine diese Aussicht ist gewiss schon heilend für die Patienten und einzigartig für ein Spital“, dachte sie. „Es muss schön sein, täglich beim Arbeiten diese Aussicht zu haben“.

Noch ist ihre Arbeitsstelle das Paracelsuskrankenhaus im Nordschwarzwald. Auch dort war im Mittelalter der berühmte Arzt Paracelsus auf seinen Reisen durch Europa vorbeigekommen.

Er besuchte z. B. Heilquellen in der Umgebung. Er hinterliess so einen nachhaltigen Eindruck, dass man dort wie in Richterswil den Namen Paracelsus für das Spital wählte.

Elisabeth Charlotte hatte vom guten Ruf des Richterswiler Spitales gehört, interessierte sich für die praktizierte Anthroposophische Medizin dort als auch für die in Deutschland viel gelobte Schweizer Krankenpflege.

Damit sie pünktlich beim Gespräch sein kann, reiste sie schon am Vortag an. Sie hatte ein Zimmer in der Jugendherberge auf dem Horn reserviert, wo nun gerade der Batteriewecker läutet. Er tickt nicht so laut wie früher die „Aufziehwecker“ aber hat auch nicht mehr deren Scharm.

Bei sommerlichen Temperaturen kam sie am Richterswiler Bahnhof an. Sie freute sich über die kurze Distanz zur Jugendherberge. Bald hatte sie ihr Gepäck im Zimmer untergebracht, musste auch nicht viel auspacken.

Die Jugendherberge befindet sich hinter riesigen alten Bäumen direkt am See. Sie ist in einem schönen Stil gebaut. Sehr lustig sind die wie echt wirkenden gemalten Fenster beim Eingang. Darin schwimmen Fische wie in einem Aquarium. Eine gemalte Katze sitzt wie lebendig davor und betrachtet sie interessiert.

Elisabeth Charlotte hätte nun Zeit gehabt, den Ort zu erkunden und den Weg zum Spital zu suchen. Aber sie lockte das Horn. Sie ging die paar Schritte bis zur Sitzbank bei der Steintreppe. Ein guter Platz zum Nachdenken und Entspannen nach langer Zugfahrt. Alle Verbindungen hatten geklappt, Selbst die S- Bahn Abfahrt am seitlichen Ende des Züricher Bahnhofes hatte sie rechtzeitig erreicht. Zwei Jugendliche kamen fröhlich angeradelt, liessen die Räder umfallen und stiegen über die Steintreppe in die gerade aufkommenden leichten Wellen. Sie schwammen ein Stück in Richtung der kleinen Insel. Sie hatte Freude an der Sorglosigkeit der Beiden, die schon wieder tropfnass auf ihren Rädern sassen.

Das Hornareal war ihr sofort sympathisch mit der genialen Bademöglichkeit. Leider hatte sie keine Badebekleidung dabei. Wenn am nächsten Tag das Vorstellungsgespräch positiv verlaufen wird, würde sie sicher oft die Gelegenheit zum Baden im See haben.

Es ist sechs Uhr fünfundvierzig. Der kleine, silbergraue Wecker läutet.

Elisabeth Charlotte stellt ihn ab und bleibt noch etwas liegen.

Mehrere Jahre später:

Wieder sechs Uhr fünfundvierzig.

Am Bahnhof beim Horn in Richterswil fährt auf Gleis 2 die S 2 in Richtung Ziegelbrücke ab.

Robert Josef hat sie rechtzeitig erreicht und sitzt drinnen bereits mit Buch in der Hand. Es sollte nicht zu spannend sein, da sonst die Gefahr besteht, dass er beim nächsten Halt in Pfäffikon Schwiez das Umsteigen verpasst. Es wartet schon am Nachbargleis die S 5. Manche Tage kann er in der S2 bleiben, weil sie dann wie durch Zauberei zur S 5 wird, mit der er bis Bubikon fährt. Er läuft im Zug bis in den ersten Wagen, welcher beim Halt in Bubikon bei der Unterführung zum Stehen kommt. Steigt er weit hinten aus, wird es knapp mit dem Anschlussbus auf der anderen Unterführungsseite. Er hat 2 Minuten aber kann nicht rennen.

Darum früh aufstehen, nicht zu gemütlich frühstücken und sich nicht zu lange von seiner Frau verabschieden. Lieber rechtzeitig los. Dann dürfen keine unvorhergesehenen Dinge geschehen. Einmal stürzte nahe dem Bahnhof ein Herr direkt vor ihm. Oh Wunder, es war sofort ein hilfsbereiter Autolenker mit seinem Verbandkasten zur Stelle und kümmerte sich rührend um den Unglücklichen. Aus seinem Küchenfenster sieht Robert Josef oft Menschen den schmalen Fussweg bergab eilen. Oder er hört Rollkoffer hektisch über den Boden donnern. Werden sie es pünktlich schaffen? Sicher müssen nicht alle zum Zug. Das Gefälle des Weges lädt geradezu zum schnellen Gehen ein. Kinder animiert es manchmal zu Skateboard- oder Rollerrennen. An der bald folgenden Kreuzung mit der Schulstrasse wird es leider durch die schlechte Überschaubarkeit gefährlich. Robert Josef kam heute viel zu früh zum Bahnhof, wollte dort aber nicht so lange herumstehen. In der Morgendämmerung fand er es noch wohltuend, etwas am See entlang in Richtung Horn zu spazieren. Er beobachtete eine Riesenmaus, die beim Schiffsanleger genüsslich Brotreste verspeiste. Er geht ein Stück weiter unter den Kastanien. Im alten Hafen sah er ziemlich nahe Haubentaucher. Nach jedem Auftauchen schüttelten sie das Wasser vom Kopf. Sah lustig aus. Als eine Bahn einfuhr, schreckte Robert Josef von seinen Beobachtungen auf. Es war nicht seine S. Er konnte noch entspannt zum Gleis zurückgehen. Robert Josef ist der Mann von Elisabeth Charlotte. Nachdem sie im Parcelsuspital zu arbeiten begann, war er auch sofort von der einladenden Bademöglichkeit auf dem Horn begeistert. Auch die Vorträge und Konzerte im Spital interessierten ihn. Wann erlebt man schon einmal einen echten Minnesänger mit Drehleier. Elisabeth Charlotte hatte sich durch die erfüllende Arbeit, freundliche Menschen und eine passende Wohnung rasch in Richterswil heimisch gefühlt. Es fehlte nur noch ihr Ehemann, den seine Verpflichtungen noch im Schwarzwald festhielten. Damals wurde im Spital um Weihnachten das Oberuferer Christgeburtsspiel eingeübt und aufgeführt. Es ist ein Singspiel in einem alten Dialekt, das wohl aus dem Mittelalter stammt. Elisabeth Charlotte und Robert Josef kannten es aus dem Schwarzwald, wo sie beide oft begeistert mitgespielt hatten. Sie die Maria und er den Josef. Sie konnten jetzt noch alle Lieder mitsingen, was wiederum das Interesse der Regisseurin weckte, die immer auf der Suche nach Mitspielern/innen war und ist.

Sie erzählte später, dass das Spiel noch in einem Altersheim in Hombrechtikon aufgeführt werde.

Dies wäre vielleicht ein interessanter Arbeitsplatz für ihn, wenn dort so schöne Veranstaltungen für die Bewohner stattfinden. Nicht lange danach wurde aus seinem Interesse eine Arbeitsstelle.

Die Fahrt auf die andere Seeseite findet er immer noch spannend. Die meisten Spaziergänge führen Elisabeth Charlotte und Robert Josef zum Horn.

So wie an Ostern bei aufgehender Sonne .Sechs Uhr fünfundvierzig, Horn.